



Offene Archive 2.1 – Social Media im deutschen Sprachraum und im internationalen Kontext. Landesarchiv Baden-Württemberg Stuttgart; Stadtarchiv Speyer; Kreisarchiv Siegen-Wittgenstein, 03.04.2014–04.04.2014.

Reviewed by Andreas Neuburger

Published on H-Soz-u-Kult (June, 2014)

Offene Archive 2.1 – Social Media im deutschen Sprachraum und im internationalen Kontext

Anschließend an die Tagung „Offene Archive? Archive 2.0 im deutschen Sprachraum (und im europäischen Kontext)“ im November 2012 in Speyer widmete sich die zweitstägige Veranstaltung in Stuttgart unter neuen Gesichtspunkten den Möglichkeiten und Anforderungen des Web 2.0 für und an die Archivwelt. Bereits das aus dem Tagungstitel entfallene Fragezeichen unterstrich das gewachsene Bewusstsein hierfür und die Bereitschaft der Archive, sich den neuen Möglichkeiten zu öffnen. Das Thema ist inzwischen in der Fachwelt angekommen, gleichwohl bleibt noch immer großer Bedarf an Austausch und weiteren Diskussionen. Dies zeigte sich anhand des großen Interesses an der Tagung, zu der etwa 120 Teilnehmer nach Stuttgart gekommen waren. Von vielen wurde zudem die Möglichkeit genutzt, die Veranstaltung über Livestream im Internet zu verfolgen.

Den Erwartungen versuchten die Organisatoren (Landesarchiv Baden-Württemberg, Stadtarchiv Speyer, Kreisarchiv Siegen-Wittgenstein) durch eine breite Perspektive und eine internationale und interdisziplinäre Ausrichtung der Tagung entgegenzukommen. Die 25 Vorträge boten nicht nur zahlreiche Praxisbeispiele aus unterschiedlichen Fach- und Themengebieten, sondern auch immer wieder konzeptionelle Ansätze und Überlegungen. Einen wichtigen Bestandteil der Tagung bildete auch der Blick über den nationalen Tellerrand. Beiträge aus den USA, Dänemark, den Niederlanden, Österreich, Polen, der Schweiz und Spanien rückten die deutsche Fachdiskussion in einen breiteren

Kontext und öffneten zusätzliche Horizonte.

Im Zuge der neuen Möglichkeiten der Informationstechnologie und deren rascher Verbreitung haben sich seit einigen Jahren die Rahmenbedingungen für Archive und Kulturinstitutionen grundlegend und nachhaltig verändert. In ihrem keynote-Vortrag skizzierte KATE THEIMER (Carlisle, Pennsylvania) vor diesem Hintergrund ein neues „Geschäftsmodell“ für Archive in der digitalen Welt. Als Ausgangspunkt diente der Befund, dass sich Kulturinstitutionen den neuen Herausforderungen bereits auf unterschiedliche Weise stellen. Dies gilt für Archive nicht allein im Bereich der Überlieferungsbildung, sondern auch und gerade für die Online-Bereitstellung von Erschließungsinformationen und Digitalisaten. Relativ neu erscheint hingegen, dass die ausgeweiteten Angebote und die wachsende Verfügbarkeit (bei weitem nicht nur) archivischer Inhalte im Internet zunächst zu einem neuen Umgang mit diesen Informationen, ferner aber auch zu einer veränderten Perspektive auf das Archiv als deren Anbieter führen. Erforderlich ist aus Sicht Theimers daher ein neues Selbstverständnis der Archive, welches über einen Imagewechsel und eine stärkere Präsenz nach außen sichtbar zu machen sei. Im Kern geht es um die weitere Öffnung der Archive. Gefordert ist dabei eine Vernetzung von Angeboten und Arbeitsprozessen, und zwar nicht nur mit Kollegen, sondern auch und vor allen Dingen mit den Nutzern selbst.

In welcher Weise die von Theimer hierzu als Instru-

mente genannten sozialen Medien bereits genutzt werden, wurde im Verlauf der einzelnen Tagungssektionen unter verschiedenen Blickwinkeln immer wieder deutlich. Schon in den ersten beiden Sektionen wurden ausführlich die in Form von Blogs und Facebook vorhandenen Instrumente präsentiert und Erfahrungen mit diesen Medien dargelegt. Im Zentrum standen dabei die verschiedenen Möglichkeiten beider Medien, Netzwerke zu knüpfen und aktuelle Informationen schnell konkret interessierten Adressatenkreisen zugänglich zu machen.

Allerdings stehen derzeit noch Fragezeichen hinter der Wirkung von Bibliotheken, als Kulturinstitution auf diese Weise im Web 2.0 Fuß zu fassen. So wurde gleich mehrfach thematisiert, dass die Kommunikation bisher meist einseitig und Kommentare die Ausnahme bleiben. Dies gilt selbst dort, wo der Archivar als Person und unabhängig von seiner Behörden- beziehungsweise Institutionenstruktur agieren kann. Auch in der bislang geschlossenen Facebook-Gruppe „Archivfragen“ die aus inzwischen ca. 300 Fachkollegen besteht bleiben Impulse auf einen engen Personenkreis begrenzt und größere Diskussionen selten.

Schwieriger noch scheint über soziale Medien wie Blogs, Facebook und Twitter die Kontaktaufnahme mit der eigentlichen Zielgruppe, den bereits vorhandenen oder dem Archiv neu zu erschließenden Nutzergruppen. Als roter Faden wurde aus den hierzu präsentierten Praxisbeispielen gleichwohl die Ermutigung erkennbar, offen an diese Instrumente heranzugehen und sich stärker auf die neuen Medien einzulassen. In Bezug auf das Kommunikationsverhalten im Web 2.0 muss sich allerdings mittelfristig noch erweisen, inwieweit Archive als Institutionen überhaupt als Interaktionspartner Akzeptanz finden, zielen soziale Medien doch klar auf die Kommunikation zwischen Individuen.

Jenseits der Frage, ob sich die Verständigung und der Austausch zwischen Archiv und Nutzer in Zukunft vermehrt über Posts oder gar Tweets an Stelle von E-Mails abspielen wird, ging die Tagung Möglichkeiten nach, archivische Inhalte über soziale Medien zu vermitteln und Vorstellungen zu konkretisieren, wie Web 2.0-kompatible Angebote aussehen könnten. Im Mittelpunkt steht hierbei ein möglichst offener und einfacher Datenzugang, der im Idealfall auch eine Weiterverwendung von Inhalten und Informationen ermöglichen sollte. Über eine Vernetzung in Portalen wie etwa der Europeana oder den im Aufbau befindlichen Archivportalen lassen sich Erreichbarkeit und Wahrnehmung von

Inhalten verbessern, auch wenn die Stoßrichtung hier im Kern auf das Semantic Web und weniger auf interaktiv-kollaborative Elemente zielt.

Entscheidendes Kriterium für die Wahrnehmung eines Angebots ist dabei „wenig überraschend“ dessen Attraktivität in den Augen der Rezipienten. Mehrfach wurde in diesem Zusammenhang der Stellenwert von Bildern betont, die schnell und einfach zugänglich zu machen und gut mit der Struktur und Funktionsweise sozialer Medien vereinbar sind. Zwar ist auch hier festzustellen, dass sich die deutlich überwiegende Zahl der Web 2.0-Benutzer Online-Angeboten von Archiven und Kulturinstitutionen (seien sie nun „klassisch“ oder kollaborativ) in erster Linie als „Schaufenster-Konsument“ nähert. Gleichwohl konnten mehrere Vorträge zeigen, dass sich Möglichkeiten und Chancen bieten, über soziale Medien Communities nicht nur zu erreichen, sondern auch einzubinden.

In erster Linie die beiden vorrangig mit dem Bereich Crowdsourcing befassten Sektionen machten deutlich, auf welche Weise Daten präsentiert, vor allem aber, was aus diesen Daten gemacht werden kann. Crowdsourcing verspricht nicht zuletzt deshalb zum Erfolgsmodell zu werden, da es den Web 2.0-Anwendern wie auch den Kulturinstitutionen gleichermaßen Ertrag bietet. Auf der einen Seite können die Mitglieder einer „Crowd“ ihre Interessen und Kenntnisse einbringen. Aus dem klassischen, im Lesesaal seinen Fragen nachgehenden Archivnutzer wird so eine vernetzte Gruppe „freier Mitarbeiter“, von welchen die Rahmenbedingungen für eine differenziertere und direktere Auswertung von Quellen hergestellt werden. Auf der anderen Seite profitieren auch Archive und Kulturinstitutionen, indem sich für ausgewählte Bestände auf diese Weise Erschließungstiefen erreichen lassen, wie sie im archivischen Arbeitsalltag mit verhältnismäßigem Aufwand nicht mehr geleistet werden können. Dies gilt selbst im Hinblick auf Unterlagen, die nur mit spezialisiertem Fachwissen einzuordnen und angemessen zu erschließen sind (etwa Fotos und Baupläne technischer Anlagen).

Konzeptionelle Überlegungen zum Thema Crowdsourcing (am Beispiel eines im Zusammenhang des DFG-Pilotprojekts zur Digitalisierung entstandenen Strategieentwurfs des Landesarchivs Baden-Württemberg) wurden auch in diesen beiden Sektionen durch Vorträge mit konkreten Praxisbeispielen ergänzt. Die vielversprechenden Ergebnisse machten deutlich, dass es gelingt, Nutzer direkt in die Tiefenerschließung bereits digitalisierter Unterlagen einzubinden. Die Anforderun-